

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Band: 10 (1937-1938)

Heft: 4

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Beiträge:

Fremdwörterverdeutschung.

Von Dr. Oskar Raffelsberger, Wien.

Ein abschreckendes Beispiel.

Der Saturn-Verlag, Wien-Leipzig, übermittelte uns dieser Tage ein Broschüre von Dr. O. Raffelsberger, betitelt: „Glossen zur Fremdwörterverdeutschung.“ Würde es sich um epistulae virorum obscurorum handeln, so könnte man die Rezensionsarbeit dem Papierkorb, diesem treuesten und verständnisvollsten Freund eines zeitgenössischen Redaktors, übergeben. Leider finden aber solche Schriftreformer mit dem Anspruch, die deutsche Sprache endlich zu reinigen, immer wieder ihr Publikum, sodaß es nichts schaden kann, solche „Reformen“ gebührend zu würdigen. — Einige Proben aus dem Machwerk mögen genügen:

4. Hotel, Pension, Restaurant, Menu, Buffet, Portion.

a) Hotel.

Die Hotels auf dem Lande, besonders in Kurorten, stehen häufig inmitten eines Parks oder einer Einfriedung, und solch ein eingefriedetes Grundstück wird in manchen Gegenden „Hag“ genannt. Und Hag wäre auch ein ganz gutes deutsches Wort (pars pro toto) für „Hotel“. Demnach weiters:

Hotelier — Hagbesitzer oder Hagmann (z. vgl. „Kaufmann“, „Zimmermann“), vielleicht auch Hager; Hotellerie (in dem Sinne, wie wir das Wort gebrauchen) — Hagschaft; Hotel garni — Schlafhag oder Miethag (weil man da nur Zimmer mieten, aber nicht speisen kann).

Daß das Wort Hag in andern Gegenden nicht ein eingefriedetes Grundstück, sondern die Einfriedung (Hecke, lebender Zaun) bedeutet, schadet ja nicht; bedeutet doch das Wort „Hotel“ in Frankreich nicht bloß dasselbe, wie bei uns, sondern auch ein vornehmes Privathaus und anderes.

7. Interessieren, Interesse, Interessent usw.

Ein altes, fast schon vergessenes Sprichwort sagt: „Was dich nicht brennt, das blase nicht“. Das heißt: Man soll sich nicht in Dinge mischen, an denen man nicht interessiert ist. Es sind also hier die Begriffe „brennen“ und „interessieren“ in eine Parallele gebracht und das zeigt uns einen Weg zur Verdeutschung der obenstehenden Fremdwörtergruppe. Natürlich ginge es nicht an, das Wort „brennen“ ganz allgemein in der Bedeutung „interessieren“ zu gebrauchen; vielleicht ginge das aber mit dem mittelhochdeutschen Worte *lünden* (brennen, glimmen). Ein Versuch könnte ja gemacht werden. Es ist wohl nicht zu besorgen, daß z. B. der Satz: „Man begann sich für die Sache zu lünden (interessieren)“ bei den Lesern Bestürzung hervorrufen wird; ich halte es für recht gut möglich, daß die Leser, wenn sie sich einmal an den Anblick des neuen Wortes gewöhnt haben, selbst darnach greifen werden, weil es kürzer und hübscher ist als „interessieren“. Die untrügliche Probe auf die Zweckmäßigkeit einer Verdeutschung ist der Erfolg in der Umgangssprache und sollte man das Wort „lünden“ nicht nur gedruckt zu lesen, sondern auch im Gespräch zu hören bekommen, dann hätte es die Probe bestanden und könnte zum Ausgangspunkt für die Bildung einer neuen Wörtersippe gewählt werden, die ich mir ungefähr so vorstelle:

Das Interesse — das *Lünden* oder *Lünde* (substantivierter Imperativ), Desinteressement — *Lündefehl* (das Fehlen von Lünde), Interessent — *Lünder*, interessant — *Lündsam*, *lündevoll*, *lündenreich*, uninteressant — *unlündsam*, *lündelos*, *lündenarm*. Auch die Substantiva *Lünd-*

samkeit, *Lündenreichtum*, *Lündenarmut* ließen sich bilden und wären vielleicht nicht unnütz.

Ich will noch bemerken, daß es ein deutsches Wort für „interessant“ bis nun nicht gibt. Die stellvertretenden Wörter, die man liest, sind nicht allgemein verwendbar und bieten daher keinen Ersatz; das gilt namentlich auch von „anziehend“. Ein chirurgischer Eingriff kann für den Arzt sehr interessant sein, aber anziehend ist er nicht. Casanova war jedenfalls ein interessanter Mensch, anziehend dürften ihn aber wohl nur die Frauen, nicht auch die Männer, besonders nicht die Ehemänner, gefunden haben.

9. Konkordat, Konzert.

Beide Fremdwörter ließen sich ersetzen durch das deutsche Wort *Gehell*. Es ist Verbalabstraktum zu „gehellen“, das bei Grimm mit „zustimmen, einstimmen“ und für die althochdeutsche Form *gihellan* mit „concinnere, concordare“ erläutert wird. „Konkordat“ und „Gehell“ sind somit sprachlich ein und dasselbe.

Aber auch ein Konzert ist in gewissem Sinne ein *Gehell*, nämlich eine „Konkordanz“ von Tönen, und statt *konzertieren* könnten wir *gehellen* sagen.

Es dürfte in der Schweiz voraussichtlich kein großes Lünden für ein *Gehell* im Sinne Dr. Raffelsbergers vorhanden sein.
Dr. K. E. L.

Der Tierschutzgedanke und die neue Zeit.

Vorbemerkung: Der Verfasser hat in der Nachkriegszeit einen neuen Tierschutzverein mit schweizerischem Landesverband gründen helfen. Er leitet sowohl den gegen 3000 Mitglieder zählenden Lokalverein Basel, als auch den schweizerischen Verband, der heute gegen 10,000 Mitglieder umfaßt mit einem deutschen und französischen Organ, das in 12,000 Exemplaren erscheint und dessen deutsche Ausgabe er redigiert.

Warum führe ich diese statistischen Tatsachen an? Weil ich mich in dieser Zeit schon oft gefragt habe: Wie ist es möglich, daß wir in dieser Nachkriegszeit so erfreuliche Erfolge auf dem Gebiete des Tierschutzes und der Tierliteratur feststellen können? Wie kam es nur, daß wir in diesen Jahren der stillen und offenen Revolution auf manchem Gebiete so viel Sympathie in ideeller und materieller Hinsicht erwerben konnten?

Trotz der vielfach betrüblich erscheinenden Zeiten der „Umwertung aller Werte“, trotz des vielgeschmähten Materialismus an der Oberfläche, kündigt sich aus den Urteilen der Volksseele geräuschlos, aber mit unwiderstehlicher Macht ein neues religiöses „Du sollst“ an. Du sollst nicht nur für deinen Magen sorgen, du sollst dich nicht bloß um deine Angehörigen kümmern, nicht bloß deine Dorf- und Landesgenossen sind deine Nächsten, sondern die wahre Nächstenliebe umfaßt alle Kreatur, auch jene, die ohne kleinemenschliches Zutun lebt und webt. Wenn wir Landschaften vor Verschandelung bewahren, Seen und Wälder schützen, erratische Blöcke vor der Zerstörung einfrieden, wenn wir Alpenrosen, Edelweiß und andere Pflanzen vor der Ausrottung retten, wenn wir Tier- und Vogel-schutzreservate gründen, so entspringt dies alles aus einem gemeinsamen Triebe der Nächstenliebe gegenüber aller Kreatur. Die religiöse Nächstenliebe kann nicht beim Menschen stehen bleiben, sondern sie wächst sich zu einem allgemeinen, edlern Menschentum aus.

Daß nun der Tierschutz allen Naturschutzbestrebungen vorausgeeilt ist, hat seinen Grund darin, daß das

Tier dem Menschen in materieller und ideeller Hinsicht am nächsten steht. Das Haustier lebt und fühlt vielfach mit dem Menschen, es bringt ihm Nutzen und Freude, ähnlich wie wir Menschen gegenseitig aufeinander angewiesen sind. Wir haben daher das Wort geprägt: „Wer Tiere quält und gefühllos ausbeutet, dem müssen wir stets mißtrauen, daß er auch gegen Menschen so handelt“. Aus dieser Erkenntnis folgert für uns, daß die Pflege des Tierschutzgedankens in der Erziehung und im Schulunterricht auch den höchsten Zielen der Menschheit dient. Der konsequent gepflegte Tierschutzgedanke macht den Menschen besser, verständnisvoller, liebevoller gegen seine Artgenossen, gegen seine Brüder und Schwestern, er erweitert das altruistische, soziale Pflichtgefühl.

Daß der brutale Grundsatz: „Gut ist, was mir nützt“ auf heftigsten Widerstand mit der Volksseele gestoßen ist, erkennen wir besonders auf einem Spezialgebiet des Tierschutzes, der Anti-Vivisektion. Während allgemeine Tierschutzvereine gut 50 Jahre brauchten, um einen Mitgliederbestand von 2000 Personen zu erwerben, so haben Antivivisektionsvereine diese Mitgliederzahl in kaum 10 Nachkriegsjahren erreicht. So ist für uns die nach dem Weltkrieg besonders stark auflebende Differenzierung des menschlichen Gewissens eine unbestrittene Tatsache. Die Bejahung der Notwendigkeit und Erlaubtheit der schrankenlosen Vivisektion ist eine Bejahung der Auffassung, daß ein guter Zweck schlechte Mittel (nämlich Tierquälerei) erlaube, sie ist die Verleugnung der Maxime, daß Mitleid die Grundlage der Sittlichkeit ist. Sie widerspricht auch der ritterlichen Auffassung, wonach der Starke der Bruder und Beschützer des Schwachen, nicht sein Ausbeuter und Nutznießer sein soll und sie ist eine Verhöhnung des Heroismus, welcher Leid auf sich nimmt, um es andern zu ersparen, im Glauben, Erlösung aus dem eigenen Leid für sich und die andern zu erringen. Die Bejahung der Notwendigkeit und Erlaubtheit der schrankenlosen Vivisektion rüttelt an den Grundfesten der Sittlichkeit und wahren Religiosität. Denn die Tatsache der Vivisektion bedeutet heute Hunderten einen aufwühlenden Seelenkonflikt, Einzelnen eine nagende Qual schlafloser Nächte, Tausenden aber eine Verdüsterung ihrer Weltanschauung.

Es ist nun interessant zu konstatieren, wie sich mehr und mehr im Kampfe gegen diese Tierquälereien die Gelehrten selbst uns zuwenden. Der berühmte italienische Arzt und Krankenhausvorsteher Dr. med. G. Ciaburri hat in einem großen Werke Stellung gegen die Vivisektion genommen. Das Buch ist heute ins Französische und Deutsche übertragen worden. Ja es ist möglich geworden, daß Zahnarzt Fliegel in Zürich in einem Buche „1000 Aerzte gegen die Vivisektion“ namhaft machen konnte.

Der Kampf gegen die Vivisektion ist vergleichbar dem Kampfe gegen die Menschenklaverei, deren Anhänger und Nutznießer ebenfalls Himmel und Hölle in Bewegung setzten und den Ruin der menschlichen Existenzen voraussagten, wenn die Sklaverei beseitigt würde. Wie steht es heute? Die alte Menschenklaverei ist grundsätzlich beseitigt, und „sie bewegt sich doch“, die Erde und ihre wirtschaftliche Entwicklung!

Fernerstehende machen sich gar keinen Begriff, wie sehr der konsequente Tierschutzgedanke zu einer Macht geworden ist: Im Juni 1936 wurde in Genf auf Drängen eines Professors ein Gesetz erlassen, wonach Findelhunde, die in die dortige Wasenmeisterei eingeliefert und nicht abgeholt wurden, dem Vivisektor überlassen werden sollten. Der dortige Tierschutzverein und das

„Bureau International Humanitaire et Zoophile“ in Genf setzten aber sofort mit einer Gegenaktion ein. Während mehrerer Wochen brachten die bessern Kinos Propagandabilder gegen die Vivisektion. In Vorträgen wurden Antivivisektionsfilme gezeigt. In den Schaufenstern von leerstehenden Wohnungen wurden Plakate ausgehängt. In den Arkaden war während 14 Tagen eine Ausstellung mit Verkauf von Antivivisektionsliteratur. Die Folge all dieser Maßnahmen war, daß in kurzer Zeit sich 1654 Unterschriftenbogen mit rund 33,000 Unterschriften, darunter 15,225 von Männern und von zahlreichen Aerzten füllten. Auf diesen machtvollen Druck der öffentlichen Meinung mußte der Staatsrat von Genf schon am 15. Oktober 1936 das ominöse Gesetz wieder zurückziehen!

So etwas wäre vor 20 Jahren noch nicht möglich gewesen. Die Menschen wären achtlos an solchen Maßnahmen vorbeigegangen oder hätten sich beschwichtigt, daß diese Versuchende eben der Wissenschaft und dem Nutzen der Menschheit dienstbar seien. Mit unsern Ausführungen wollen wir also in unserer vielfach trüben Zeit einem positiven Optimismus huldigen. Wenn wir auch noch die soziale Frage vernünftig und wirkungsvoll lösen — und die Wege sind gezeichnet! — so wird unsere kommende Zeit wieder eine bessere, ja eine klassische werden im Sinne der Gerechtigkeit und der allumfassenden Nächstenliebe, die beide a priori in die Weltentwicklung gelegt sind.

Dr. Johannes Huber, Basel.

Über die Beobachtungsschulung.

In steigendem Maße hat die neuere Pädagogik unter dem Einfluß von Rousseau, Basedow, Pestalozzi, Fröbel u. a. m. die hohe Bedeutung einer Schulung der kindlichen Beobachtungsfähigkeit erkannt, wenn auch die Schulpraxis noch lange nicht alle Folgerungen daraus gezogen hat. Aus der Beobachtung stammt der größte Teil unserer Vorstellungen, und wir gewinnen daraus durch Abstraktion alle unsere Erfahrungsbegriffe. Jeder gute Beobachter weiß, welche reiche Quelle mannigfacher Gefühle aus diesem Tätigkeitsfeld entspringt. Auch in unserm Handeln sind wir stets von unseren Beobachtungen abhängig.

Meumann hat in seinem Buche „Intelligenz und Wille“ auf die fruchtbaren Beziehungen hingewiesen, die zwischen einer Schulung der Beobachtungsfähigkeit einerseits und der Ausbildung wertvoller Fähigkeiten und Eigenschaften unseres Geistes andererseits bestehen. An der Beobachtung muß das Kind zuerst lernen, seine Aufmerksamkeit zu energischer, konzentrierter und geordneter geistiger Tätigkeit zu disziplinieren, und wenn es aufmerksam zu beobachten gelernt hat, so ist damit auch die Möglichkeit gewonnen, alle übrigen geistigen Tätigkeiten in aufmerksamer, planmäßiger Form zu verrichten.... Wer sich gewöhnt, die Resultate seiner Beobachtungen durch eine reichhaltige beziehende Tätigkeit nach allen Richtungen zu verwerten, der schult und vervollkommnet damit an dem Grundmaterial unserer gesamten Erkenntnis das beziehende, kombinatorische, das Alte und Gewohnte in neue Verbindung bringende Denken.“ (S. 98).

Es ist schon bei jüngeren Schülern leicht, die Eigenständigkeit und die geistige Selbständigkeit zu entwickeln. Pestalozzi u. a. haben das erkannt, aber die Schulpraxis ließ die Erkenntnis nicht zur vollen Auswirkung kommen. Erst die Arbeitsschule lenkte ihre Aufmerksamkeit auf dieses Prinzip und sucht es zu verwirklichen.

Es muß nun allerdings gezeigt werden, auf welche Art und Weise die Eigentätigkeit der Schüler angeregt werden kann, welche Teilprozesse des Beobachtungsvorganges bildungsfähig sind. —

Eine wichtige Funktion der Beobachtungsschulung besteht darin, daß die Schüler auf den verschiedensten Gebieten neue Beobachtungsgesichtspunkte kennen und anwenden lernen. Nie darf der Lehrer es versäumen, die Schüler auf die Punkte aufmerksam zu machen. Die Schülerbeobachtung ist im Verhältnis zur Fülle der Beobachtungskategorien recht spärlich. Durch Lehrerfragen im Sach-, Heimatkundeunterricht, sowie auf allen andern Fachgebieten ist der Schüler auf das Beobachten hinzuwirken. Doch die Lehrerfrage soll nicht das einzige Schulungsmittel sein. Dem Schülerbericht über ein Etwas stelle man den Lehrerbericht entgegen. In vergleichender Arbeit finden die Schüler neue Gesichtspunkte der Beobachtung heraus. Die Arbeit kann mit beliebigen Stoffen und Berichten weitergeführt werden.

Wichtiger als nur das Kennenlernen der Beobachtungsgesichtspunkte ist ihre Anwendung und das Ziel, zu freier Beobachtung zu gelangen, bei der die Reize, die vom Gegenstand selbst ausgehen, sich unter Anpassung an die besonderen Beobachtungsumstände zum Beobachtungsplan im Geiste der Schüler formieren und ihre Beobachtungsarbeit leiten.

Die eigentätige Beobachtungsarbeit aber setzt neben der Kenntnis der Beobachtungsgesichtspunkte eine genaue Bekanntschaft mit den Elementen der Anschauung und ihren Benennungen voraus. Mit einem gewissen Schatz kommen schon die Kinder zur Schule. Das darf die Schule nicht vergessen und muß ihren Unterricht daran anschließen. In diesem Unterricht lernt das Kind die Farben, Töne, Geruchs-, Tast- und Temperaturqualitäten, die räumlichen und zeitlichen Grundverhältnisse der Dinge genau auffassen und bezeichnen.

Bei der Analyse darf ein Beobachtungsvorgang nicht stehen bleiben, er muß zur Synthese fortschreiten. Die einfachste Synthese ist die Beschreibung. Bei der Beschreibung eines Vorganges oder Gegenstandes spielt das „beobachtende Merken“ (Meumann) eine Rolle. Darunter versteht er das Behalten von Sachvorstellungen, die auf Grund von Beobachtungen erworben worden sind. Das beobachtende Merken ist eine der Voraussetzungen für den Aufbau unseres Erfahrungsgewissens, auf ihm beruht das Wiedererkennen. Auch beim Erkennen von Veränderungen spielt es eine ausschlaggebende Rolle. Diese werden eben nur erkannt, da Eindrücke aus früherer Zeit reproduziert und mit den neuen verglichen werden. In ähnlicher Weise wirkt es beim Herausfinden der wesentlichen Merkmale einer Erscheinung. Wir sehen, daß wir also bei neuen Beobachtungen die Schüler immer wieder auf die früher gemachten Beobachtungen lenken müssen und sie so anregen, das Neue mit dem Alten zu vergleichen.

Das bisher Gesagte hat uns mit aller Deutlichkeit die Notwendigkeit der Beobachtungsschulung gezeigt. Was hier noch nicht gesagt worden ist, ist die hohe Bedeutung des kritischen Sinnes gegenüber der eigenen und der fremden Beobachtung, ist die Bedeutung bei der Gemüts- und Willensentwicklung. Es soll in einer späteren Arbeit geschehen.

Karl Ingold.

Literatur: E. Meumann: Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik. Leipzig 1914.

Itschner: Unterrichtslehre. Bd. 1, 2.

Joh. Kühnel: Vier Vorträge über neuzeitlichen Rechenunterricht. 1922.

Lotte Müller: Deutsche Sprachkunde in der Arbeitsschule. 1923.

Wie Rodin eine Kathedrale sieht.

Ein kleiner Beitrag zur Methode des gestaltenden Unterrichts.

Setzen wir an den Anfang den lebhaften Ausspruch einer lebendig interessierten Schülerin: „Man sollte ihn eigentlich tanzen können“ — den Raum nämlich und den Rhythmus einer gotischen Kathedrale. Rodin in seinem Kathedralenbuch beginnt nicht anders, nur freilich ist er gesetzter und gründlicher: Kathedralen teilen sich uns mit, geben uns, was sie in sich bergen: „Zuversicht, Vertrauen, Frieden“. Denn was sie in sich haben, das ist Harmonie des lebenden Körpers. — Nebenbei nach mehr als einem Jahrhundert die beste Bestätigung von Schillers „Aesthetischer Erziehung“ durch einen ganz nicht spekulativen, durch einen künstlerisch-praktischen Menschen. Diese Zuversicht, dieser Friede und dieses Vertrauen sind Werte des Gemüts, der Seele, sind moralische Kräfte; wer sie hat, ist schon ein tüchtiger, ein wesenhaft guter Mensch. (Was immer auch ein nicht an den Menschen glaubender dialektischer Theologe dazu sagen mag.) Denn diese moralischen Kräfte aber hat hier ein lediglich Aesthetisches erzeugt, die Harmonie. Freilich ja gehört, wie Plato es schon gewußt, Harmonie und das Schöne mit dem Guten und der Wahrheit in Dreieinheit zusammen.

Aber, um auf Rodin zurückzukommen, ist es hier nicht unsichtbar eine rein ideenhafte, es ist eine am harten und schweren Steinmaterial sichtbar gewordene, begreifbare Harmonie, und es ist auch nicht bloß Harmonie aus Bestehendem, sondern der Bewegtheit. „Die Kathedrale ist nach dem Ebenbilde lebender Körper gebaut“; lebende Körper aber sind in Harmonie durch das Gleichgewicht bewegter Massen.

Das ist der Kern und Keim, aus dem eine Fülle von Anregung nach vielen Seiten erwächst, wie denn „jedes vernünftig angewandte Prinzip glückliche Folgen auf allen Gebieten, weit über die unmittelbaren Absichten hinaus, nach sich zieht“. Rodin meint das von den Baumeistern seiner Kathedralen, die in einem weitesten Sinne des Wortes „auch große Maler wurden, weil sie große Architekten waren“. Für uns hier möchten wir aus jenem vernünftig angewandten Prinzip die glücklichsten Folgen erhoffen für den immer wieder so schweren, immer neu zu gewinnenden guten Geist eines lebendigen Unterrichts. Nennen wir ihn den gestaltenden Unterricht; ob der Name schon existiere und festgelegt sei, gleichviel:

Wir wähen nicht, der Mensch sei das Maß aller Dinge; aber wir meinen freilich, daß wir nur vom Menschen aus an die Dinge herankommen. Wir meinen und wissen es, daß ein Unterricht umso mehr nicht nur interessanter, sondern in Wahrheit bildend ist, je besser er immer wieder vom Menschen aus den Dingen führt, an sie heran, in sie hinein, von ihnen, wenn möglich zu einem Uebermenschlichen hin, zu Gott und Gemeinschaft. (Denn wir können heute nicht mehr beim aufgeklärten Individuum stehen bleiben.) Wie zeigt es uns Rodin in seinem Kathedralenbuch? Es handelt sich dort um eine einzige Seite Text, die auf den Unterricht übertragen, hundertfältige Frucht tragen müßte. Es ist so kindereinfach. „Jedermann weiß: Und es folgt die Analyse der alltäglichsten Bewegung, die unser Körper vollzieht, des Gehens und Schreitens. Im Gehen ist das Gleichgewicht labil, bis es durch Ausgleichung wieder hergestellt wird, kompensierte Gleichgewichtsstörungen“. „Diese immerwährenden, unbewußten Gebärden des Lebens erklären das Prinzip, nach welchem die großen Kathedralen gebaut sind,“ nach dem Ebenbilde lebender Körper.

Rechnerische Köpfe mögen das mystisch nennen. Alle ihre Sachen und Dinge sind ja, trotz sinnlicher Deutlichkeit und präzisester Berechenbarkeit, am meisten tot, d. h. unverständlich; was den höchsten Grad der Verständlichkeit hat, ist stets das Persönliche, hier ist Verwandtschaft, ja Identität. Sein und Wissen werden eins. Die Dinge sind auch heute noch, oder heute wieder, nur als Objektivationen seelisch-geistig-sittlicher Mächte verständlich und zugänglich. Wir reden da nicht einer mythologischen Vernebelung das Wort; man wird da die Arten und Grade des Erkennens wohl zu scheiden wissen, und es kommt ja hier auch nicht auf eine Wissenschaftslehre an, als vielmehr auf Wege und Verfahren lebendig-schöpferischen Unterrichtes: Vom Menschen zu den Dingen, von der kompensierten Gleichgewichtsstörung zur gotischen Kathedrale.

Ein fruchtbares Prinzip, das einzige eigentlich, das es für den Unterricht aller Stufen geben kann. Wo es glücklich gehandhabt wird, dürfte nur noch der Schüler, der sich selber gleichgültig ist, mit der sonst so berechtigten Frage kommen: „Was geht mich das an?“ *Tua res agitur*; um dich selber handelt es sich bei allem, wenn es noch so entfernt scheinen mag, und zwar geht es so intensiv um Dich selber, den Menschen bei allen Dingen in Natur und Kultur, daß Du das Handeln nicht dem Lehrbuch und dem Lehrer oder dem begabteren Mitschüler überlassen darfst, sondern mithandeln, mitmachen mußt, dies Gefühl und Bewußtsein müßte sich dem Schüler und den Klassen Stunde um Stunde mitteilen.

Freilich, mit diesem unerreichbar Höchsten wäre vom Lehrer und Schüler auch alles geleistet. Es gäbe daneben keine Stoffbedrängnis mehr, keine andern Lehrziele gälte es zu erreichen; keine Stoffprogramme mehr, die zu realisieren wären, sondern es gäbe lediglich noch interessante Stunden.

Dr. Alfons Meier, Basel.

Die volkserzieherische Zielsetzung des amerikanischen Arbeitsdienstes.

Das „Civilian Conservation Corps“, der freiwillige Arbeitsdienst in den Vereinigten Staaten von Amerika, hat in diesem Sommer etwas über 500,000 junge Männer in Arbeitslagern zusammengefaßt. Die Hauptaufgabe dieses Arbeitsdienstes stellen Landverbesserungs- und Wasserschutzarbeiten, vor allem aber Aufforstungen in großem Ausmaße dar. Die Leitung der Lager obliegt aktiven und Reserve-Offizieren der amerikanischen Armee. Ihnen zur Seite stehen zur Durchführung der technischen Aufgaben Fachleute der Forst- und Bodenkultur, des Tief- und Hochbaues.

Die erzieherische Zielsetzung des amerikanischen Arbeitsdienstes kennzeichnet sehr aufschlußreich der Aufruf des Distriktskommandeurs, Major C. M. Easley. Nicht allein wegen der eigenartigen Verbindung des Civilian Conservation Corps mit der Armee und dem Kriegsministerium, sondern vor allem wegen der Zusammenfassung der verschiedenartigsten Berufe zur Durchführung der Aufgaben des Arbeitsdienstes sei dieser, erklärt Major Easley, eine in Amerika einzigartige Organisation. Nur eine beständige Zusammenarbeit aller im Arbeitsdienst vertretenen Berufsgruppen gewährleiste eine Erfüllung seiner Mission. Deshalb sei vor allem die Gemeinschaftsarbeit wesentlich. Jeder einzelne in den verschiedenen Berufs- und Arbeitsgruppen trage seine Verantwortung. Fehler und Versäumnisse, die irgend jemand beginge, wirkten sich nicht nur als Min-

derung der effektiven Leistung aus, sondern könnten auch Unglück und Not erzeugen.

Die jungen Arbeitsdienstfreiwilligen sollten in sich positive Zuverlässigkeit und Verantwortlichkeit sowohl im Wort wie in der Tat entwickeln. Wer in den kleinen Dingen seine Pflicht erfülle, werde in seinem Wesen auch die Fähigkeit erzeugen, Verantwortungen für größere Aufgaben während seines ganzen Lebens zu tragen. Major Easley schließt seinen Aufruf mit einer Aufforderung, die für die amerikanischen Volkspsyche verfaßt wurde: Laßt uns einen sportlichen Kampf mit uns selbst und mit Onkel Sam ausfechten!

Frühgymnastik.

Das „Frühaufstehen“ ist nicht jedermanns Sache, doch Berufs- und Existenzkampf verlangen unerbittlich das tägliche Opfer. Die meisten Menschen tragen daher bereits beim Aufstehen eine schlechte und gereizte Stimmung zur Schau. Die Folge davon ist eine verminderte Arbeitsfreudigkeit und damit eine schlechtere Tagesarbeit in beruflicher Hinsicht. Aber nicht nur die Arbeit, sondern auch die Gesundheit erfährt unliebsame Störungen, die sogar das Aussehen beeinflussen können. Denn schließlich sind mißmutige Menschen keine Schönheitsapostel, hingegen wirken frohgestimmte und gutgelaunte auf jeden Fall sympathisch.

Durch ein paar Minuten Frühturnen läßt sich nun leicht ein kleines Wunder an unserem inneren und äußeren Menschen vollziehen. Es ist eine erprobte Tatsache, daß eine täglich betriebene Frühgymnastik wesentlich dazu beiträgt, das menschliche Stimmungsbarometer für den ganzen Tag auf „Schön Wetter“ einzustellen.

Beginnen wir beim Erwachen am Morgen. Meist wird durch das zwangsläufige Abrasseln des Weckers schon eine kleine Revolution in unserem Nervensystem hervorgerufen. Es ist verständlich, daß dieses abrupte und rasche Umstellen vom Schlaf zum Aufstehen den bekannten „Griesgramzustand“ auslöst. Um den glieder-müden Körper wieder in den normalen Arbeitsgang einzuschalten, bedarf es eines Uebergangsstadiums oder einer vorbereitenden Arbeit, nämlich unserer Frühgymnastik. Sie soll jetzt in Aktion treten und eine Brücke schlagen vom Wachwerden bis zum tatsächlichen Wachsein. Mit wenigen und einfachen gymnastischen Uebungen bereiten wir den Körper auf das nächst höhere Arbeitstempo vor. Am geöffneten Fenster beginnen wir mit einigen Atemübungen, wobei Recken und Strecken des Körpers vorherrschend ist. Als Atemregel merken wir uns: Wenn eine Bewegung den Brustkorb erweitert, atmen wir ein; wenn sie den Brustkorb verengert, atmen wir aus. Ueberhaupt wollen wir für den Berufsmenschen keine konstruierte und blutlose, sondern eine leicht verständliche und naturhafte Gymnastik. Der Alltagsmensch ist kein Athlet mit großem Bewegungsverständnis und hat gerade am Morgen wenig Neigung zu einer ausgeklügelten Gymnastik. Aus der Fülle der Bewegungsformen des Alltags und der Natur können wir uns jederzeit eine einfache und doch wirkungsvolle Körperschule zusammenstellen. Z. B. wählen wir als einleitende Atemübung die Bewegung des „Wäscheaufhängens“, die aus einem hohen Aufstrecken und einem tiefen Zusammenkauern des Körpers besteht. Dabei führen wir beim Aufrecken die Arme seitwärts und atmen ein, während wir beim Tiefbeugen ausatmen und die Arme anpressen. 5—6mal machen wir die Uebung in ruhigem Tempo durch und schon ist die kleine Atemgymnastik beendet. Damit hat auch das übliche Gähnen

am Morgen, das nichts anderes ist als ein Lufthunger, aufgehört. Nun kommen die Muskeln an die Reihe, wobei das Atmen nach unserer Atemregel nicht außer Acht gelassen werden darf. Stets eröffnen wir die Körperschule mit einer großen Schwungübung, um rasch geschmeidig zu werden. Aus der Welt der Maschinen holen wir uns mit Hilfe unserer Phantasie ein großes Schwungrad mit einer Handkurbel heraus und setzen es vor uns in Bewegung, das heißt wir beschreiben mit über dem Kopf gehaltenen Händen einen riesigen Kreis in der Vertikalen. Beim Tiefführen der Hände, bzw. der Kurbel, gehen gleichfalls unsere gegrätschten Beine elastisch mit. Dreimal links und dreimal rechts herum und die erste Uebung hat uns in Wallung gebracht. Wir dürfen jetzt mehr wagen und riskieren eine Dehnübung, das Holzhacken. Mit erhobener Phantasieaxt schlagen wir kräftig durch die gegrätschten Beine und nehmen die verschränkten Hände ebenso stark über den Kopf wieder zurück. 5—6 mal wird die Uebung ausgeführt, dann haben wir genug Feuerung für unsere Körperheizung zurecht gehackt. Bei der dritten Uebung verwandeln wir uns in eine Katze und gehen zu diesem Zweck in die sogenannte Bank. Knie und Hände berühren den Fußboden, alsdann katzenbuckeln wir. Dicht an den Boden geschmiegt, schieben wir Kopf und Schultern weit nach vorn, um dann mit hochgezogenem Gesäß im Katzenbuckel weit zurückzugleiten. Die Knie sind jetzt gestreckt und hierauf geht es zur Bank zurück und so fort. Nach dieser etwas schnurrigen Uebung erheben wir uns, um Ball zu spielen. Mit dem linken und rechten Arm werfen wir abwechselnd unsere unsichtbaren Bälle weit in die Luft hinaus, d. h. wir schleudern den Arm rasch und wurfgerecht von uns weg, so daß die gesamten Armmuskeln durchgeschüttelt werden. Auch die Beine bekommen ihr Teil ab und müssen Fußball spielen. Links und rechts ein Kickstoß nach vorn mit aller Schubkraft ausgeführt, bringt unsere Gelenke bald in tadellose Funktion. Zwischendurch sehen wir flüchtig auf die Uhr, die uns zur Eile mahnt. Also noch rasch die Schlußübung. Unser Zaubertrick verschafft uns ein Seil und damit springen wir nach allen Regeln der Seilkunst. Am einfachsten ist das Hüpfen auf beiden Beinen. Die Arme werden beim Seilspringen stets mit gebeugten Ellenbogen seitwärts gehalten und beschreiben kleine Vertikalkreise. Im gleichen Rhythmus hüpfen und kreisen wir, wobei die Fußsohlen voll und ganz abgerollt werden müssen. Sobald es einigermaßen harmonisch geht, probieren wir linkes und rechtes Hüpfen, dann folgen Grätsch- und Schrittsprung und als Abschluß ein Doppelschwung. Die Arme kreisen schnell zweimal, während in der Zwischenzeit die Beine nur einen Sprung ausführen dürfen. Dabei sind wir aber außer Atem gekommen und müssen aufhören, um noch einige Male die kleine Atemübung zur Beruhigung durchzuführen. Mittlerweile beweist uns ein Blick auf die Uhr, daß die Zeit um ist und die Berufspflichten uns gebieterisch mahnen. Auch ein leichtes Hungergefühl verweist uns in andere Gefilde. Die Körperschule ist für heute beendet, wir sind aufgewacht und können frohgemut, mit offenen Sinnen an die Arbeit gehen. Unsere Stimmung hat sich gehoben und ein leichtes Kraftgefühl verleiht unseren Bewegungen Sicherheit. Frisch-fröhlich ist damit der Tag begonnen und alles Schwere aus den Gliedern herausgeflogen.

C. Sommer, dipl. Turn- und Sportlehrer, St. Gallen.

Das heilpädagogische Seminar Zürich.

(Nach einem Vortrag von Prof. Dr. Hanselmann.)

Seit seiner Eröffnung im Jahre 1924 hat das Heilpädagogische Seminar Zürich elf Jahreskurse durchgeführt, die von 197 Teilnehmern (80 Männern und 117 Frauen) besucht wurden. 158 dieser Teilnehmer besaßen ein Lehrpatent; 127 erwarben sich das Diplom des Heilpädagogischen Seminars, alle übrigen erhielten den Hörerausweis. 22 der Teilnehmer waren Ausländer, neben Deutschen vor allem Angehörige der nordischen Länder (Dänemark, Holland, Schweden). 44 sind heute wieder in der Volksschule tätig, wo sie, insbesondere auf dem Lande, ihre Spezialausbildung wohl zu schätzen wissen; 37 sind an Spezialschulen, 43 in Heimen und Anstalten tätig, davon 13 in leitender Stellung; weitere 12 erteilen Privatunterricht. In anderen Berufen arbeiten 15; 13 sind in weiterer Ausbildung (Universitätsstudium u. a.) begriffen, 16 von den Frauen haben sich verheiratet; nur 9 sind zur Zeit ohne Anstellung oder im Stellenwechsel begriffen; ein früherer Kandidat ist vor Jahresfrist gestorben.

Die Jahreskurse umfassen heute zwei theoretische Semester, zwischen denen ein zweimonatiges Praktikum in einer Anstalt für den nötigen Kontakt mit der praktischen Arbeit auch während der Ausbildungszeit sorgt. Ein 3—4 Wochen dauernder Handfertigkeitkurs schließt sich dem Wintersemester an. Die Stundenpläne beider Semester umfassen je 20 Stunden Vorlesungen (allgemeine Heilpädagogik, Erfassung und Behandlung des entwicklungsgehemmten Kindes, Hauptrichtungen der neueren Psychologie, Kindespsychologie, Psychopathologie des Kindes- und Jugendalters, medizinisch-biologische Grundlagen, Jugendrecht und Jugendhilfe, Sprachbrechen, Methodik und Didaktik des Spezialkassenunterrichtes, Anstaltsfragen, rhythmische Gymnastik, Stimm- und Sprecherziehung), 5 Stunden Seminarübungen und ein Halbtagspraktikum (Unterrichtspraktikum im Sommer, Testpraktikum im Winter). Außerdem werden im Laufe des Sommersemesters 10—12 Anstalten besucht.

Die Organisation des Ausbildungsganges, wie sie heute besteht, hat sich im Laufe der Jahre herausgebildet. Sie umfaßt das, was nach unseren heutigen Erfahrungen innerhalb eines einzigen Jahres bewältigt werden kann. Wir sind uns aber der Vorläufigkeit der damit erreichten Lösung durchaus bewußt. Das wichtigste, was uns noch fehlt, ist eine Möglichkeit gleichzeitiger praktischer Ausbildung. Sie wird dann gegeben sein, wenn es einmal gelingt, den Kurs auf zwei Jahre auszudehnen. Wenn dies auch in nächster Zeit kaum möglich sein wird, so beschäftigt uns doch der Plan zu einer solchen Erweiterung, und wir arbeiten daran schon heute für den hoffentlich in nicht allzu ferner Zukunft liegenden Augenblick, der seine Verwirklichung erlauben wird. Folgendermaßen denken wir uns heute den zukünftigen Ausbildungsgang: Das erste Kursjahr soll wie bisher der theoretischen Schulung gewidmet sein und einen ähnlichen Stundenplan und ebenso ein kurzes Praktikum aufweisen wie der heutige Jahreskurs. Im zweiten Jahr aber soll der Kandidat in einer selbstgewählten Anstalt für entwicklungsgehemmte Kinder während neun Monaten praktisch arbeiten, d. h. vom Frühjahr bis zum Jahresende. Das letzte Vierteljahr des zweiten Jahres und damit des ganzen Kurses überhaupt soll dann noch einmal der theoretischen Besinnung, der Sammlung, Sichtung und Ordnung der selbst gewonnenen Erfahrungen und ihrer Vergleichung mit den im ersten Jahr erworbenen theoretischen Kenntnissen dienen. Wenn so

der Kursteilnehmer während neun Monaten des zweiten Jahres mit freier Station und nach den ersten drei Monaten des Praktikums wohl auch mit einem bescheidenen Gehalt oder doch Taschengeld wird rechnen können, wird wenigstens das finanzielle Opfer des Einzelnen nicht wesentlich größer sein, als es heute für den einjährigen Kurs auch gebracht werden muß.

Das Heilpädagogische Seminar Zürich wird unterhalten durch den „Verband Heilpädagogisches Seminar Zürich“, dem einzelne große Schulgemeinden, einige Kantone und der Bund Subventionen zuweisen. Im Hinblick auf die Tatsache, daß wohl auch in Zukunft kein Kanton weder für sich noch für mehrere Kantone zusammen ein Heilpädagogisches Seminar wird unterhalten können, ist unser Seminar fernerhin darauf angewiesen, einen kleineren Kreis weitblickender und wohlgesinnter Gönner zu finden.

Milch in der Schule.

Vorbemerkung der Redaktion: Die Schweiz. Milchkommission, Bern, ersucht uns um Aufnahme nachfolgender Zuschrift:

Die neuzeitliche Schulführung berücksichtigt gegenüber früher in vermehrtem Maße auch die gesundheitliche Förderung der Schulkinder. Das Wort vom gesunden Geist im gesunden Körper hat neuen lebendigen

Sinn erhalten. Zu den Bestrebungen hinsichtlich der gesundheitlichen Förderung der jungen Leute, gehört u. a. auch die Fürsorgetätigkeit in der Schule, wie sie durch Verabreichung von Schulsuppe oder Milch geübt wird. Wir glauben den Schulbehörden jedoch einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie darauf hinweisen, daß langjährige ärztliche Beobachtungen haben, daß die Verabreichung von Milch statt Schulsuppe der Kräftigung des jugendlichen Organismus besser dient, da in der Milch eine weitaus vielseitigere und nahrhaftere Zusammensetzung von Nährstoffen vorhanden ist. Besonders wichtig ist die Aufnahme von Vitaminen, die in der pasteurisierten Schulmilch unvergleichlich günstig vorhanden sind. Die Milch hat außerdem den großen Vorteil, daß sie im Winter trinkwarm und im Sommer erfrischend kühl an die Schüler abgegeben werden kann.

Das einfache und zugleich hygienische System der Schulmilchabgabe in Form von Flaschen ermöglicht, die Schülerspeisung ohne großen Zeitverlust durchzuführen. Von einer Ueberernährung der Schuljugend durch die Abgabe von 2 Deziliter Milchportionen kann nicht die Rede sein, wenn man bedenkt, weiche Anforderungen im körperlichen Wachstum und in der geistigen Entwicklung an die Jugend zur Schulzeit gestellt werden, die bei vielen Kindern eine zusätzliche und geregelte Ernährung als Notwendigkeit erscheinen lassen. Auch ist dabei nicht zu befürchten, daß bei den abgemessenen

Milchportionen übermäßige Flüssigkeitsmengen aufgenommen werden, was beim alten Speisungssystem eher eintreten konnte. Im Gegenteil, in vielen Schulen erkannte man bald, daß die Schulmilchabgabe ein wirksames Mittel ist, um der stets einreißenden Schlecksucht u. Krämerei von allerlei Süßigkeiten zu steuern. Also bietet die Schulmilchabgabe nicht nur gesundheitliche, sondern zugleich auch erzieherische Vorteile. — Die andere Seite der günstigen Auswirkung einer Schulmilchabgabe soll auch erwähnt sein, nämlich die Förderung des allgemeinen Milchkonsums aus volkswirtschaftlichen Gründen. Noch nie ist die Forderung für unsere Landwirtschaft dringender und begründeter erhoben worden als in der heutigen Wirtschaftslage.



Verschiedene Versuchsgruppen erhielten die gleiche Grundkost (1850 Kal., Kolonne links). Dazu als tägliche Beikost für die einzelnen Gruppen je die angeführten Nahrungsmittel. Die Wirkung dieser Beikost ist verschieden. Die Flächen oberhalb der weiß punktierten Linie stellen graphisch dar, in welchem Verhältnis zueinander die einzelnen Nahrungsmittel Gewichtszunahmen pro Jahr ergaben. **Die Milch steht an erster Stelle!** Schulmilch zur täglichen Kost fördert die geistige und körperliche Gesundheit der Jugend.

Die allgemeine Einführung der Schulmilchabgabe bei uns ist somit ein praktischer Weg, etwas an unsere Volksgesundheit und an die Lösung volkswirtschaftlicher Fragen beizutragen. Die Jugend wird damit auch für später zum Milchgenuß und zu einer natürlichen Lebensweise erzogen, und sie trägt diesen vielseitigen Gewinn in die Familien hinein, zum Wohle der Allgemeinheit.

Schweizerische Umschau.

Cop. Genossenschaftliche Studienzirkelbewegung. Genossenschaftliche Studienzirkel sind kleinere Vereinigungen zum Studium und zur Diskussion von genossenschaftlichen Problemen. Nach dem großen Erfolg dieser Bewegung in der welschen Schweiz hat sie nun auch in der übrigen Schweiz in erfreulich starker Weise Fuß gefaßt. So existieren in der deutschen Schweiz zurzeit 34 Studienzirkel. In der welschen Schweiz hat sich

deren Zahl auf 54 erhöht, d. h. gegenüber dem Vorjahr mehr als verdoppelt. In der italienischen Schweiz existieren drei Zirkel. Die jetzt schon erfreuliche Entwicklung der Studienzirkelbewegung ist ein Zeichen, daß in weiten Kreisen ein Bedürfnis nach Aussprache über genossenschaftliche Probleme vorhanden ist. Die geistige Durcharbeitung des genossenschaftlichen Gedankengutes in derartigen Diskussionsgruppen kann der allgemeinen